

**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen  
**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband  
**Band:** 11 (1959)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Im Auslande Abwesend  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-962996>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## GAERUNG IN SPANIEN

ZS. Die schlimme Behandlung, welche die Protestanten nun schon lange in Spanien zu erdulden haben, hat dieses Land im grössten Teil der zivilisierten Welt in den übelsten Ruf gebracht. Vielleicht ist es aber ungerecht, ganz allgemein alles Spanische zu verdammen. Manche Spanier scheinen sich doch klar zu sein, dass der Katholizismus hier der Nation grossen Schaden zufügt, und sei es nur durch passives Geschehenlassen. Es zeigt sich auch, dass die ungerechten Verfolger das Gute in sich selbst zerstören, immer hemmungsloser und korrupter werden, nachdem die Verfolgten sich nicht wehren, sondern stolz und schweigend dulden. Der Zustand wird deshalb nicht andauern; die Frage ist nur, ob die Reaktion gegen den autoritären Gewaltstaat und die hinter ihm stehende und ihn deckende Kirche nicht die Form einer neuen Explosion annimmt, und das Pendel nach historischen Gesetzen nicht nach dem andern Extrem mit blutiger Rache ausschlägt. Im englischen Radio hat der Spezialkorrespondent P. Smith darüber kürzlich interessante Ausführungen gebracht.

Zwei Probleme beschäftigen die Spanier zur Zeit am heftigsten: Wie kann die schwere Wirtschaftskrise, in die Franco das Land hineinmanövriert hat, bemeistert werden, und was wird geschehen, wenn Franco einmal geht? Noch immer ist das Land von der autoritären Militärdiktatur nicht losgekommen; wer sich ihr nicht bedingungslos unterwirft, kommt vor Militärgericht. Trotzdem gibt es eine Opposition, vor allem der Kommunisten, die über grössere Mittel verfügen und damit eine starke, unterirdische Widerstandsgruppe ausbauen konnten. Wie in andern katholischen Ländern, wirkt sich auch hier die Vernachlässigung der Volksbildung verhängnisvoll aus, indem besonders die Analphabeten massenhaft auf die kommunistischen Verlockungen hereinfallen. Der Staat wäre schon längst zusammengebrochen, wenn nicht das protestantische Amerika angesichts der strategischen Lage Spaniens in den vergangenen 5½ Jahren eine volle Milliarde Dollars in die unfähige Staatsverwaltung hineingepumpt hätte. Aber auch diese riesige Stützungsaktion konnte die bekannte "spanische Wirtschaft" nicht beenden. Es gelang der Regierung nicht, auch nur den notwendigsten Export aufrecht zu erhalten, sodass aus Mangel an fremden Noten fast kein Rohmaterial und keine der dringendsten benötigten Maschinen angekauft werden können, nicht einmal Ersatzteile. Ursache davon ist allerdings auch das Verhalten der Arbeiter, die nur langsam arbeiten. Sie gewinnen nur das Nötigste - für andere Bedürfnisse gibt es nur die Kirche. Wie sollen sie sich da anstrengen und Geld verdienen, mit dem nichts zu haben ist? In steigendem Masse ist die Beamtenschaft in den letzten Jahren bestechlich geworden, sodass schon ganz offen von allgemeiner Korruption gesprochen wird.

Das ist natürlich leicht möglich, denn eine Kontrolle durch die Bürger, die praktisch fast keine Rechte haben, besteht nicht. Eine "öffentliche Meinung" wird ebenfalls nicht geduldet. So sind viele, dubiose Geschäfte an der Tagesordnung, was wiederum viele nicht besonders empfindliche Gewissen hoffen lässt, Franco möge möglichst lange bleiben und im übrigen "nach uns die Sündflut". Doch wird er trotzdem einmal gehen, und was dann? Mehr als einmal hat er dafür die Rückkehr der Monarchie angekündigt. Doch wie wird die Regierung dann aussehen? Wird sie einen Schritt auf die Demokratie hin bedeuten, zu einer längst fälligen Einschränkung des verhängnisvollen Autoritätsglaubens führen? Leider hat da die jüngere Generation gar keine Erfahrungen mit politischen Parteien sammeln können; es könnte wieder eine politische Konfusion entstehen, wie es in der jungen Republik nach dem Sturz der Monarchie der Fall war. Viele Spanier hoffen auf die Armee, die schon zum Rechten sehen werde, die gefährdete Geistlichkeit beschützen würde und Unordnung verhüten würde. Die alte Falange, Francos politische Bewegung, der stärkste Aktivposten im Bürgerkrieg, ist dagegen heu-

te in sich selbst zerfallen und könnte keine grosse Rolle spielen. Ihr Zustand ist so schlecht, dass sich seit einigen Monaten sogar ihre grosse Schutzherrin, die katholische Kirche, von ihr öffentlich distanziert hat. Es scheint jetzt, dass unter dem neuen Papst die Herrschaft der allmächtigen Jesuiten beschränkt und versucht werden soll, nach dem Vorbild anderer Weststaaten eine christlich-demokratische Partei zu gründen, welche auch den Gewerkschaften wieder etwas freiere Hand liesse. (Von den Protestanten wird dabei nicht gesprochen).

Smith hält dies jedoch vorläufig für eine politische Spekulation, denn die stets in Unfreiheit gehaltenen Spanier sind sich selbst im Unklaren. Ihr gegenwärtiges Los scheinen sie mehrheitlich akzeptiert zu haben, (obwohl die Gescheitern unter ihnen wissen, dass sie nur das protestantische Amerika vor dem Abgrund zurückhält), und wünschen möglichst wenig in die Zukunft zu denken. Doch hinter dem spanischen Nationalbewusstsein lauert in dem vernachlässigten Volk eine kräftige, anarchistische Ader, durch das autoritäre Regiment von Kirche und Staat besonders unter Druck gesetzt, die durchaus fähig wäre, das schöne und so miserabel regierte Land nochmals in Flammen zu setzen. Es scheint jedoch, dass sich die Spanier dieser Gefahr doch etwas bewusster sind als früher, indem viele von ihnen Smith erklärten, dass das Land auch nach Franco jedenfalls eine kräftige Regierung brauchen werde, um nicht beim Wechsel zu explodieren. Die Monarchie wäre an sich keine genügende Sicherung gegen diese Gefahr, zu viel Zündmasse wurde angehäuft. Die Erinnerung an den Bürgerkrieg macht aber noch Viele, die nicht grundsätzlich zur Opposition gehören, zittern.

## Von Frau zu Frau

### IM AUSLANDE ABWESEND

EB. Ja, tatsächlich, ich bin im Auslande abwesend - ich sitze nämlich in der Schweiz. Uebrigens an einem gewittrigen Tag in den Bergen. Sie feiern ein kleines Fest, die paar Bewohner. Es habe heute nicht viele da, es seien ein paar Familien in Trauer, heisst es. Aber der Schützenverein sollte halt doch Geld haben, und so mähnt man eine Wiese, macht mit ein paar Brettern eine Kegelbahn, mit ein paar weiteren Tische, Bänke und ein Podium. Man stellt ein paar Büchsen aufeinander und trommelt im ganzen Dorf vier Bälle auf (da man nur drei gefunden hat, wird der vierte aus einem festen Garnknäuel gebildet). Dann ist da noch ein Flobert-Gewehrstand mit Preisen - und alle sind zufrieden. Die Frauen zeigen sich ihre Jüngsten und tauschen Neuigkeiten aus, die Männer kegeln und schiessen und sprechen vom Vieh.

Ich bin "nur" in der Schweiz, "nur" in einem kleinen Ort, aber es dünkt mich, die kleinen Begebenheiten, das tägliche Leben hier sei alle Kilometer des Auslandes wert. Sie sind es doppelt, wenn das tägliche Berufsleben zu viele Eindrücke bringt, die auf einen eindringen.

Manchmal muss man über die "Auslandsabwesenheit" leicht lächeln. Der Hirtenknabe zieht aus. Wer weiss, vielleicht ist ihm der Sprachschnitzer unterlaufen, weil er immer sich selber mitnimmt und auch im Ausland nicht eigentlich da ist, sondern eben "abwesend". Aber er erzählt es stolz, und er erzählt es nicht nur von seinen Ferien, sondern mit noch viel grösserem Stolz von seinem Berufsleben. Man denke, der Heiri Meier darf ins Ausland, auf eine Geschäftsreise! Da schreibt er noch eine ganze Menge Briefe und startet eine ganze Telefonade, um es allen zu sagen, dass er dann öpfe nümme dasei.

Aber er bleibt draussen auf seiner Geschäfts- oder Ferienreise Schweizer, mit seinen Schwächen und seinen Stärken. Manchmal mehr mit seinen Schwächen. Er ist im Berufsleben sehr tüchtig, viel tüchtiger als alle andern, man denke. Es ist überhaupt niemand so tüchtig und up to date wie er. Man rümpfte einst die Nase über das "Deutsch-

land, Deutschland über alles" - aber was unsere "Auslandabwesenden" an Ueberheblichkeit aufbringen aus ihrer behüteten Insel heraus, liegt noch "über allem". Schade. Weder Zürich noch Basel sind der Mittelpunkt der Welt, vielleicht wäre es gut, wenn man schon unsern Lehr-lingen beibrächte, dass die Schweizergeschichte weitergeht und die Ge- schichte Europas desgleichen. Es wäre gar nicht ohne, wenn recht vie- le während ihrer Ausland-Abwesenheit aufwachen würden.

Vielleicht tun sie das während ihren Ferien eher? I wo! Da zeigen sie sich von ihrer rüpelhaftesten Seite und sind sehr stolz auf ihren aus- geprägten Willen, sich durchzusetzen. Wenn einer drängelt und ellbö- gelt im Zug oder gar im Flugzeug, so dürfen sie sicher sein, dass es ein Schweizer ist. Und wenn einer meint, er müsse eine Hostess anpö- beln, so dürfen sie ebenso gewiss sein, dass es ebenfalls ein Buechi- berger ist. Wenn gar einer Paris by night oder das Münchener Oktober- fest und ähnliche Spässe als den Mittelpunkt seiner europäischen Bild- dung betrachtet, so ist es wiederum ein Schweizer. Und wenn man ih- nen begegnet, weiss man nicht recht, ob man seine Muttersprache ver- leugnen oder ihnen die Meinung sagen soll.

Es gibt andere, glücklicherweise. Wenn nur diese ändern den Kon- takt mit dem Ausland recht rege gestalten wollten. Wir haben es bitter nötig. Nicht nur, weil wir damit den Rest wieder gutmachen können, sondern weil wir es darüber hinaus nötig hätten, den Anschluss an die Geschichte nicht zu verlieren. Man hat nicht auf uns gewartet. Man kann es recht gut ohne uns machen, wenn wir nicht etwas zu bieten haben. Unsere knorrige Schale mit dem weichen Kern macht im Ausland eben- so wenig Eindruck wie unsere sprichwörtliche Tüchtigkeit -wenn nicht etwas dahintersteckt: Kenntnisse, Fähigkeiten, Produkte, die konkurrenz- fähig sind. Dann erst dürfen wir es uns leisten, in der Welt herumzu- schreiben, dass wir "landesabwesend" sind - aber dann haben wir ein sol- ches unverschämtes Protzertum auch gar nicht mehr nötig.

### Die Stimme der Jungen

#### WAER ISCH TSCHULD AM SCHLAECHTE FILM?

-ler. In den sechzig Jahren seit der Erfindung des Films sind Millio- nen Spiel-, Dokumentar-, Trick- und Reklamefilme gedreht worden. Das von den Gebrüdern Lumière entwickelte Verfahren des lebenden Bildes ist nicht nur, wie noch beide geglaubt haben, zu einer reisserischen, doch vergänglichen Sensation geworden, die Filmproduktion hat sich in- nert kürzester Zeit zur gewaltigsten Vergnügungsindustrie entwickelt, und ist es, trotz Krisen und neuer, epochemachender Erfindungen (Fern- sehen) bis heute geblieben.

Als Produkt dieses einträglichen Erwerbszweiges ist der Film natürlich dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen. So kommt es, dass wir die Schuld am schlechten Film nicht in erster Linie bei den Filmschaffenden (Regisseure, Schauspieler, Techniker) suchen müssen, sondern bei jenen, die den Film konsumieren, dem Publikum, anderer- seits bei jenen, die den Film finanzieren (und für die der Film eine rein finanzielle Angelegenheit bleibt), den Produzenten.

Das P u b l i k u m erwartet im Kino Spannung auf der Lein- wand, Entspannung des eigenen Geistes, Unterhaltung und Vorspiege- lung einer Phantasiewelt, in welche es für zwei Stunden entfliehen kann. Diese Erwartungen bedingen noch keinen schlechten Film, sie fördern ihn höchstens. Filme wie "Roman Holiday", "Ariane", "Wir Wunderkin- der", "Wirtshaus im Spessart" u. a. sind alles gute Unterhaltungsfil- me, welche ihren Zweck voll und ganz erfüllen.

Fantasiewelt ist aber keine Scheinwelt. Die Fantasie wirkt eine Geschichte, die geschehen könnte; wenn sie auch erfunden ist, wäre sie doch möglich. Die Welt des Scheins hingegen ist geprägt durch Kli- schees (das weisse Telephon im deutschen Film). Wir finden sie in Po- lizist Wäckerlis Allenwil, in den amerikanischen Millionärwohnungen, in den oberbayerischen Almen --in ihr leben die Durchschnittsbürger, die in Bedrängnis geraten, jedoch totsicher nach eineinhalb Stunden das Glück wieder finden, die Salonlöwen, an denen kein Makel ist, oder die

Export-Oesterreicher; Bayern, Schweizer oder Hawaigirls mit den ihnen entsprechenden Kostümen; den Krachledernen, Sennenkäppi oder Blumenkränzen. Die Scheinwelt ist verlogen, erweckt falsche Instinkte und Gefühle im Publikum, sie drückt schmalzig auf die Tränendrüsen oder erweckt durch abgeschmackte und abgedroschene Sottisen unbän- dige Heiterkeit.

Das Publikum ist zu träge, die Scheinwelt von der Fantasiewelt zu trennen. Es empfindet die geschmacklose Sentimentalität mancher deutscher Filme gleich wie die feinfühligsten Regungen in "La Strada" -- im Gegenteil, es liebt es, wenn mehrmals auf peinlichste Art und Wei- se ausgesprochen wird, was ein sensibler Geist schon empfinden kann, wenn es kaum angedeutet ist.

Der Zuschauer bleibt passiv und kritiklos, weil ihn alle seine In- stinkte, an die der Film appelliert (Weinerlichkeit, Erotik, Sinn für den Kitsch) mitreissen. Er besitzt kein weisses Telephon, in der "guten Stu- be" hängt nur das Matterhorn, deshalb ist dieses Telephon für ihn Sym- bol einer schöneren, besseren Welt.

Ich habe in Diskussionen schon oft bemerkt, dass Leute, die eben noch begeistert eine Schnulze angeschaut haben, wenn sie etwas nach- denken, zugeben müssen, dass der gesehene Film eigentlich nichts ande- res war als konzentrierte deutsche Illustrierte. Doch sie geben es nicht gerne zu! Sie beginnen, sich zu schämen, dass sie den Film überhaupt gesehen haben, und suchen verzweifelt nach einem guten Faden, der ih- ren Besuch rechtfertigt. Nach wie vor hält der biedere Schweizer es für eine Todsünde, etwas nur um des Vergnügens willen zu tun. Ich habe noch nie einen Schweizer getroffen, der mir ehrlich gesagt hätte: "Die- ser Film war ein Schmarren, doch ich habe mich köstlich amüsiert!" Der Schweizer will aus dem Kino etwas nach Hause tragen, und weil es so selten geschieht, dass er wirklich etwas mitnehmen könnte, denkt er lieber gar nicht darüber nach. Es ist also nicht nur Kritiklosigkeit und Passivität, die ihn an einen schlechten Film bindet, sondern auch sein vorsätzlich eingelulltes Gewissen!.

\*\*\*

Der P r o d u z e n t ist darauf angewiesen, dass er seinen Film, sein Handelsprodukt gut verkaufen kann. Dazu ist ihm jedes Mittel recht. Da er eigentlich nur das Geld liefert, am Film selbst nicht be- teiligt ist, beschwert er nur indirekt sein Gewissen, wenn er eine Wa- re verkauft, die nicht nur nicht gut, sondern vielleicht sogar schädlich ist. --Wenn er seinen Ruf als Filmschöpfer nicht ganz in Misskredit bringen will, so schaut er darauf, dass ab und zu ein guter Film seine Studios verlässt -- selbst wenn er die Kosten nicht einspielt, so wie ge- wisse Verleger aus Prestige Gründen bibliophile Werke herausgeben, die sie viel billiger verkaufen, als sie eigentlich können. Andere Film- produzenten wiederum bringen zur Abwechslung zum süßen Kitsch den "sauren Kitsch": den übertrieben harten und grausamen Gruselfilm, der selbstverständlich beim Publikum hoch in Kurs steht. (Les Diabo- liques). Auch der als Problemfilm getarnte Reisser hat grossen Erfolg (Sämtliche "Milieu-Filme" aus Frankreich). Sie stellen einfach eine sonst haltlose Geschichte vor den makabern Hintergrund eines mensch- lichen Problems, das Problem wird aber nicht behandelt, es ist nur Mittel zum Zweck, Halb- bis Ganznackt-Aufnahmen etc. Diese Art Film ist wohl die gefährlichste unter allen. Sie behauptet von sich, ehrlich auf gewisse Zustände einzugehen, was diese Filme wirklich tun, ist, den Kern der Sache zu verstecken, diese wirken auf das Publikum be- ruhigend: man bringt ein Problem im Film, romantisiert es -- folg- lich kann es ja gar nicht so schlimm sein.

\*\*\*

Noch haben wir nichts über machtpolitischen Missbrauch ge- schrieben. Wenn sich eine totalitäre Politik des Filmes bemächtigt, so tut sie das (am Anfang wenigstens) nicht auf die plumpe Art der An- preisung, sie tut es in der flammend begeisterten und begeisternden Art, wie der russische Film, oder in der psychologisch raffiniert ge- handhabten Art und Weise des deutschen (Vorkriegs-)Film, durch Ro-